

Mein erster Regenbogenball oder: die Qual der Wahl mit Stolperfallen

Dieses Jahr war ich zum ersten Mal am Regenbogenball. Dafür, dass ich tagelang aufgeregter durch die Gegend gerannt war, ging das Event dann zu schnell vorbei. Nervös machte mich die Vorstellung, nach faktischen 30 Jahren Pause und gefühlten 50 Jahren Abstinenz im langen Kleid auftreten zu müssen. Klar hatte Kurt mir gesagt, dass es durchaus erlaubt ist, auch im Frack anzutreten. Das konnte ich mir aber noch weniger vorstellen, zumal ich bereits im Alltag ausschließlich in Hosen rumlaufe. Und ein wenig Abwechslung muss sein. Also war Kleidkaufen angesagt.

Glücklicherweise gestaltete sich die Vision schwieriger als das echte Leben. Eine große Kaufhauskette an der Berliner Tauentzienstraße machte es möglich, dass das lange Stoffteil innerhalb von einer Stunde auf dem Kassentresen lag. Die Verkäuferin lobte die Farbe, die fast naturgetreu mit der Tragetasche harmonierte. Außerdem gab sie mir Tipps, wie ich das Kleid knitterfrei nach Wien transportieren könne.

Genau eine Woche später holte ich das gute Stück im Parkhotel Schönbrunn hervor – und siehe da, es sah aus wie frisch gekauft. Und da ja Regenbogenfarben gut zum Event und zum roten Kleid passen, machte ich mich auf die Suche nach Haarschmuck. Die Einkaufsmeile im Zentrum des ersten Wiener Bezirks hatte einiges im Angebot, und da es so schön ist, mal wieder etwas zu kaufen, erstand ich noch gleich eine Auswahl von Ansteckrosen dazu.

Das Thema Schuhe gestaltete sich nicht ganz so beschwerdefrei.

Zwei Paar hatte ich im Gepäck. Das eine weiß und schön glitzernd, für das viel zu lange Kleid aber zu flach, das andere mit Absatz, dafür grau und ein wenig ausgelatscht. Einige Tage haderete ich mit mir, ob ich nun doch noch höhere und schönere Schuhe kaufen sollte. Charlotte, meine beste Freundin, riet mir kurzerhand, das Kleid selbst „mal eben schnell“ umzunähen (der genaue Wiener Wortlaut ist mir entfallen, weil ich eher von der österreichischen Satzmelodie auf den Inhalt schließe, ohne die Bedeutung der Vokabel ganz zu verstehen). Nun gut, aber nähenn kann ich nicht. Beweis: In der Realschul-Nähklasse hatte sich selbst meine damalige beste Freundin geweigert, mit mir die Nähmaschine zu teilen, weil ich die Nadeln bereits bei den ersten Versuchen abbrach oder ein anderes Desaster anrichtete.

Jedenfalls war Charlotte der Meinung, dass ich auf keinen Fall mit dem viel zu langen Kleid auf den Ball gehen sollte, da ich zum Beispiel die Stiegen runterfallen könnte. Aber ich wohnte ja bereits in dem Hotel, in dem das Tanzevent stattfinden würde, also keine Stiege zu besteigen hätte – so dachte ich wenigstens. Weit gefehlt! Bereits die ersten Stufen von der Lobby zum Sektempfang

gestalteten sich schwierig. Beim zweiten Schritt stolpere ich über mein Kleid. Aber nichts passiert, also weiter. In der Bar angekommen, steuere ich auf einen Stehtisch zu, an dem zwei Frauen ihre Plätze

machen es sich in den kuscheligen Sesseln gemütlich. Ich mache mich auf in den Ballsaal, um der Eröffnung beizuwohnen. Nach einigen persönlichen Fast-Dramen auf der langen Treppe zur Galerie hinauf (der mir vorauseilende Herr tröstet mich, dass er auch bereits gestolpert sei, obwohl er sich in sicheren schwarzen Hosenbeinen befindet) stelle ich fest, dass man vom HO-SI-Wien-Tisch aus nichts von der bevorstehenden Eröffnungsper-



formance sieht, also geselle ich mich zu einem Linzer Frauenpaar, das sich an den Rand der Balustrade gestellt hat. Wir kommen ins Plau-

ingenommen haben. Ich klammere mich am Rand des Tisches fest, und siehe da, alles geht gut. Bettina, die eine Hälfte des Paares und in der Car-Sharing-Branche tätig, meint, dass man sieht, dass ich doch sehr aufgeregter bin. Ihr gefällt meine Ausstaffierung, sie selbst tritt jedoch lieber unverkleidet im Anzug an, ebenso ihre Partnerin. Bettina rät mir, mich später umzuziehen, damit ich mich besser bewegen kann.

Nach dem ersten Glas Champagner nimmt mein Gesicht zwar an Rot zu, dafür legt sich meine Aufregung. Die beiden Frauen

schen über das Tanzen und die Kleiderwahl. Die beiden sind zum wiederholten Mal am Ball, können sie doch hier ausprobieren, was sie in ihrem heimatischen Tanzverein gelernt haben. Auch sie sind eher verwundert, dass ich mich in ein langes Kleid gewagt habe, fühlen sie sich selbst doch im Anzug wohler.

Der Eröffnungsreigen ist wunderschön, aber nach einer Stunde kann ich nicht mehr in meinen alten grauen Schuhen stehen. Nachdem die Galerie unüberwindbar voll ist, begeben wir uns wieder ins Erdgeschoss, diesmal

per Lift. Dort überlege ich, mich schminken zu lassen, zumal ich keine Farbe außer Lippenstift und natürlichem Blutrot im Gesicht habe. Jedoch ist mir der Andrang zu groß. Irgendwann entscheide ich mich, mich stattdessen fotografieren zu lassen. Dort komme ich mir als Einzelperson ein bisschen dumm vor, so ganz allein. Aber auch das geht vorbei, und schon ist ein Foto von mir (dieses Mal mit Brille; die hatte ich aus Eitelkeitsgründen zu Anfang im Zimmer zurückgelassen) gemacht. Frohen Mutes mache ich mich in die nahegelegene Sitzcke auf, lasse mich in einen gemütlichen dicken Sessel fallen und genieße den Anblick der schönen Ballmensen um mich herum. Überall glitzernde Frauen und Männer in enganliegenden oder ausladenden Kleidern, mal gold, mal silber, mal rot oder gelb. Toupierte Haare, ob nun Kunst oder echt, in rosa und grün, mit riesigen Blumenarrangements in den Strähnen oder geflochtenen blonden Locken. Ein Schottenrock, ein buntes Partyhütchen, Regenbogen-tücher, weißgestärkte Hemden unter pechschwarzem Jackett. Die Palette des Regenbogenballs ist so weit gefächert wie das Leben selbst.

Mit einer Wienerin iranischer Herkunft komme ich über verbotene Musik, Filme und Jerry Lewis ins Gespräch. Sie liebt Wien, vermisst aber ihre alte Heimat und weiß zu schätzen, dass sie als Österreicherin alles machen darf, was sie sich vornimmt, während sie in Teheran oft gesagt bekam, dass sie als Frau nicht die gleiche Entscheidungsfreiheit wie die Männer habe. Wir stellen fest, dass wir fast gleichaltrig und mit derselben Musik aufgewachsen sind – sie in Teheran, wo die Kasset-

ten illegal hin und her getauscht wurden, ich mit AC/DC, Supertramp und Neuer Deutscher Welle in der Dorfdisco. Sie empfiehlt mir, die Tanzfläche im Keller zu besuchen, auch wenn die Stiege schwer zu bezwingen sein werde. Glücklicherweise unten angekommen, fühle ich mich in meinem Element, manchmal zwischen den tanzenden Paaren, lange Zeit mit dem Rücken zur Wand, im Rhythmus der Klänge wippend und die Songtexte mitsummend. Eine hübsche junge Frau meint, mich von meiner Einsiedelei befreien zu müssen, zieht mich auf die Tanzfläche und sagt, dass sie es nicht mit ansehen könne, wie ich so allein rumstehe. Alles Protestieren hilft nichts, ich füge mich ihrer Freundlichkeit und versuche, mit ihrem Tanzvermögen Schritt zu halten. Immerhin falle ich nicht über meinen Kleidersaum, und ich revanchiere mich, indem ich sie ebenfalls ein paarmal um ihre eigene Achse wirble.

In der Galerie des Ballsaals ist es inzwischen ein wenig ruhiger geworden, und es gibt genügend Sitzplätze, um den unermüdeten Walzer, Rumba und Cha-Cha tanzenden Paaren aus sicherer Entfernung zuzuschauen. Eine Stunde vor Schluss kommt Kurt mit Gisela aus Schaffhausen und Dmitry aus Nischni Nowgorod an meinen Tisch und ruft: „Anette, ich habe dich überall gesucht! Wo warst du denn den ganzen Abend?“ Und da weiß ich, ich gehöre hierher – als Berlinerin mit ostfriesischem Migrationshintergrund, die nicht tanzen kann und ihren Mann zu Hause gelassen hat.

Ich freue mich jetzt schon auf den Ball im kommenden Jahr!

ANETTE STÜHRMANN



Die Fassade des Parkhotels erstrahlte in Regenbogenfarben.

erten ihre bewährte Mischung aus Jazz, Funk und Soul bei. Herumschlendern ließ es sich auch auf dem Regenbogen-Boulevard oder in den Nebenräumen, um sich z. B. von Karin van Vliet stylen zu lassen, ein Foto in der Fotobox zu schießen oder im Ballcasino sein Glück zu versuchen.

Eigentlich reichte es jedoch auch, einen guten Platz zu ergattern und die Gäste an sich vorbeiziehen zu lassen, denn im Gegensatz zu den Vorjahren erschien der Ball heuer bunter und extravaganter. Eine Ballbesucherin meinte, das Eigenartige sei ja, dass alle verkleidet hierherkämen, und tatsächlich sah man einigen Gästen an, dass Anzug oder Abendkleid nicht zu ihrer Alltagskleidung gehört. Doch gerade dieses Sich-Herausputzen macht ja das Besondere einer Ballnacht aus.

Was aber war heuer besonders?

Es waren mehr Herren im Fummel unüberseh- und unüberhörbar unterwegs, zum Teil in farbenprächtigen, glitzernden Outfits. Schottenröcke standen ebenso hoch im Kurs wie gewagte Abendkleider. Wer es

klassisch mochte, garnierte insbesondere Anzug und Krawatte mit Accessoires, die zum Hingucken einluden. Eine kleine Auswahl: Perlenkettenschärpen, Metallmascherl, Regenbogenhosenenträger, Lamettaschals, silberne oder goldene Turnschuhe, dolchspitzartige Wimpern, platzwundenähnliche Schminkeexzesse auf sich lichtenden Stirnen, knallbunte Ringelstrümpfe und allerlei Kopfbedeckungen von Minihütchen bis Haarreifen, auf denen schillernde Vögel nisteten.

Insgesamt gab es viel zu sehen, und das ist gut so: Dieser Schuss Ironie und Bunttheit hebt den Ball angenehm von seinen traditionellen Geschwistern ab und unterstreicht die Kreativität der Szene. Das wurde auch in anderen Details sichtbar. Diversität ist hier nicht hohle Phrase, sondern Prinzip. Das ließ sich nicht zuletzt auf dem Verweis auf Intersexualität und die Nichteindeutigkeit von Geschlechtszugehörigkeiten auf den Toiletten ablesen. Auch wenn diesbezüglich schon viel erreicht wurde, gibt es noch viel zu tun, und gerade angesichts aktueller politischer Entwicklungen sind Rückschritte nicht ausgeschlossen. Der Kampf gegen Diskriminie-